

## **Buddhismus und Gewalt – Anatomie einer westlichen Illusion [Folie 1]<sub>1</sub>**

### 1 Drei grundlegende Prinzipien des Buddhismus [Folie 2]

Vielen Dank für die Einladung, hier etwas zum Thema Buddhismus und Gewalt zu sagen. Der Untertitel „Anatomie einer westlichen Illusion“ stammt von mir. Dabei verstehe ich „Illusion“ im buddhistischen Sinn – wie ich den Buddhismus verstehe, versteht sich. Danach ist „Gewalt“, wie alle Phänomene dieser Welt, darunter auch sein Gegenteil, Gewaltlosigkeit, ein höchst wandlungsfähiges Phänomen, eine Art Chamäleon. Dasselbe trifft auch auf das Phänomen „Buddhismus“ zu. Der manifestiert sich ja in Gestalt unterschiedlicher Schulen, wie wir wissen. Da ist der Theravada-Buddhismus, die „Lehre der Akten“, dem sich in den fünf Ländern Sri Lanka, Myanmar, Thailand, Laos und Kambodscha die Mehrheit der Bevölkerung zugehörig fühlen. Dann gibt es den Mahayana-Buddhismus, das „große Fahrzeug“, eine Selbstbezeichnung, die die Überlegenheit gegenüber dem „kleinen Fahrzeug“ (Hinayana) der Tharavada-Schule behauptet. Die hat in den chinesischen und japanischen Kulturkreisen Wurzeln geschlagen hat. Schließlich ist der Vajrayana-Buddhismus zu nennen, der vornehmlich in Tibet und Bhutan praktiziert wird und durch den Dalai Lama populär wurde.

Ich gehe davon aus, dass alle diese Schulen dieselbe Grundlage variieren, und zwar die Annahme, dass alle weltlichen Phänomene drei Kennzeichen haben: **[Folie 2]** *anicca* (Sanskrit: *anitya*) - Unbeständigkeit, *dukkha* (Sanskrit: *duḥka*) – Leiden und *anatta* (Sanskrit: *anātman*) – Nicht-Ich. Das heißt, dass nicht nur Gewalt leidvoll ist, sondern auch Gewaltlosigkeit – ebenso wie jegliche Form von Religion. Der Thai-Mönch Buddhadasa Bhikkhu, der „Sklave Buddhas“, von und bei dem ich selbst ein wenig gelernt habe, hat einen Text veröffentlicht, dessen Titel sich mit „Es gibt keine Religion“ übersetzen lässt. Das tönt nach Karl Barth und meint, dass Menschen, die Religion zu einem Identitätsmarker machen, automatisch dem Leiden unterworfen sind, wovon sie sich durch Einsichtsmeditation (*vipassanā*) befreien können.

Damit könnte mein Beitrag hier schon beendet sein. Buddhismus und Gewalt sind gemäß den genannten Grundannahmen Übergangsphänomene, die ständig die Form wechseln, Stress verursachen und uns zu der Illusion verführen, man könne in den verschiedenen Instanzen des menschlichen Selbst dauerhaft ein Ideal wie das der Gewaltfreiheit einpflanzen. Wir müssen damit leben - und sollten fleißig an unserem Weg zur Erlösung arbeiten, dem Erreichen des undefinierbaren Nirwana, von dem – wie vom Reich Gottes – nur in Gleichnissen gesprochen werden kann, die aber wiederum den drei genannten Kennzeichen unterworfen sind.

Wie im Christentum gibt es auch im Buddhismus das ethische Prinzip der Gewaltlosigkeit, das winem helfen kann, das Ziel der Erlösung zu erreichen, aber es ist eine Illusion anzunehmen, dies Ideal sei in den real existierenden Verkörperungen des Buddhismus dauerhaft präsent. Logisch – oder?

Damit ist das Wesentliche gesagt. Das aber bis zum nächsten Vortrag noch etwas Zeit ist, lade ich Sie zu einer kleinen Reise durch Phänomene von Gewalt in buddhistisch geprägten Ländern ein und auch dazu, wie bei uns das freundliche Vorurteil von einem „gewaltlosen Buddhismus“ entstanden ist. Mein Schwerpunkt liegt dabei auf dem Theravada-Buddhismus, von denen ich am meisten verstehe. Ich hoffe, dass Sie dadurch mit einige neuen Erkenntnissen und Einsichten bekannt gemacht werden. Aber Vorsicht: Auch die sind, buddhistisch betrachtet, unbeständig, leidvoll und – auch so könnte man *anatta* übersetzen – seelenlos.

---

1 Text eines Vortrags, der am 16.3.2020 für eine Tagung von Mission 21 zum Thema „Religionen – Konfliktsache oder Friedenspotenzial?“ geschrieben wurde. Die Tagung fiel dem Corona-Virus zum Opfer.

## 2 Aung San Suu Kyi: Erst idealisiert, dann entwertet [Folie 3]

Als Reiseführerin habe ich eine Frau ausgesucht, die Sie alle kennen - Aung San Suu Kyi, die birmanische Friedensnobelpreisträgerin und aktuelle politische Führerin Myanmars. Vor drei Monaten, im Dezember 2019, verteidigte sie in einer ihrer Funktionen als Außenministerin vor dem Internationalen Gerichtshof in Den Haag ihr Land gegen die von der Regierung Gambias vorgebrachte Anklage, Völkermord an den muslimischen Rohingya und damit einen Verstoß gegen die Völkermord-Konvention von 1948 begangen zu haben. Kern ihrer Argumentation war, dass die vorgebrachte Begründung des Vorwurfs „irreführend“ sei. Die Sicherheitskräfte ihres Landes hätten auf Angriffe muslimischer Rebellen in den Jahren 2016 und 2017 geantwortet. Wenn dabei rechtswidrige Handlungen begangen worden seien, würden sie von der Gerichtsbarkeit Myanmars verfolgt. Sie unterschied also zwischen legitimer und illegitimer Gewalt und bestand darauf, dass diese Unterscheidung in Myanmar durchaus geläufig sei und auch praktiziert werde.

Ein Kommentator der Neuen Zürcher Zeitung sah ihren Auftritt in Den Haag so: „In früheren Jahren wurde Burmas De-facto-Staatschefin Aung San Suu Kyi bei ihren Besuchen in Europa als Freiheitsheldin und Verfechterin der Menschenrechte gefeiert. Doch das Bild der Friedensnobelpreisträgerin als Verteidigerin von skrupellosen Generälen und Brandschatzern, die kein Wort des Mitleids über ihre Lippen bringt, wirkt beklemmend.“<sup>2</sup> Der Beobachter ist offenbar enttäuscht – und das teilt er mit vielen anderen. Wie kann eine Menschenrechtsikone nun skrupellose Generäle verteidigen, die – wie der Kommentator in Einklang mit der Anklage als Tatbestand unterstellt – Muslime getötet und Hunderttausende vertrieben haben?

Ein Blick 30 Jahre zurück. Im Januar 1990 wurde die Weltöffentlichkeit zum ersten Mal auf sie aufmerksam als sie eine Rede für den ihr vom Europäischen Parlament verliehenen Sachararow-Preis schrieb. Sie konnte ihn nicht entgegennehmen, da sie sich seit neun Monaten im Hausarrest befand. In der „Freedom from Fear“ betitelten Rede begründete sie das Programm einer „Revolution des Geistes“. Unter Berufung auf Gandhi, aber auch ihren Vater, den Begründer der modernen birmanischen Armee, beschrieb sie eine auf buddhistischen Prinzipien beruhende Furchlosigkeit als die Grundlage eines gewaltfreien Kampfes gegen ein unterdrückendes System.

Sie selbst wurde zum Symbol dieser Furchtlosigkeit und in den folgenden Jahren ohne ihr Zutun in unseren Breiten zur Freiheitsheldin stilisiert, und zwar im Gegenüber zu einem anscheinend erbarmungslos-bösen Militärs, das sie aber selbst nie verteufelte.

Mit diesem Militär ging sie 2016 nach einem überwältigenden Wahlsieg ihrer Partei eine Art politischer Vernunfttöte ein. Es war die erste Art von Kompromiss in der politischen Geschichte des Landes. Schon vor den Massenfluchten der Rohingya in den Jahren 2016 und 2017 hatte man im Westen ihr Schweigen zu den Vorgängen in dem an der Grenze zu Bangladesch gelegenen Unionsstaat Rakhine beklagt. Das in der Zeit ihres Hausarrestes auf sie aufgebaute tiefschwarze Image des Militärs färbte nun auf sie ab.

Meine Arbeitshypothese für das, was folgt, lautet somit: Sowohl die Hochschätzung von Suu Kyi als Menschenrechtsikone wie auch die Dämonisierung des birmanischen Militärs könnten Illusionen sei. Was sie selbst angeht, so könnte, so könnte eine psychoanalytische Faustregel zutreffen, die ich aufgeschnappt habe: Auf Idealisierung folgt gerne Entwertung. Aung San Suu Kyi hat sich selbst immer als eine Politikerin verstanden, nicht als eine Menschenrechtsikone. Nun argumentiert sie, dass die Aktionen des im Westen dämonisierten Militärs grundsätzlich legitim sei und dass die Massenflucht durch die Furcht der Bevölkerung vor der Antwort der Sicherheitskräfte Myanmars auf die Angriffe von Rohingya-Rebellen ausgelöst worden sei, die auf den vielen gewaltsamen Konflikten in der Grenzregion zwischen Buddhisten und Muslimen entstanden sei.

## 3 Grundlagen einer buddhistischen politischen Kultur

Von diesen gewaltsamen Konflikten, die – möglicherweise – auf beiden Seiten der Konfliktparteien Spuren im kollektiven Gedächtnis hinterlassen haben, ist bei und wenig bekannt. Dasselbe gilt

<sup>2</sup> <https://www.nzz.ch/international/burmas-lady-droht-an-ihrer-dritten-herkulesaufgabe-zu-scheitern-ld.1528015>

generell für Myanmar, das bis zu den Unruhen von 1988, die – völlig zufällig – zum ersten Auftritt Aung San Suu Kyis auf der politische Bühne führten, im Westen ein fast völlig unbeschriebenes Blatt war. Von da an dominierte in der Wahrnehmung hierzulande die Dichotomie „Demokratie versus Militärdiktatur“, erstere repräsentiert von der Freiheitskämpferin, letztere von den führenden Generälen einer Militärjunta. Bis heute sind die buddhistischen Wurzeln der politischen Kultur des Landes so gut wie unbekannt. Das ist – mit buddhistischen Augen betrachtet – bemerkenswert, weil Unwissenheit (*avijja*) in der buddhistischen Psychologie den Einstieg in das Entstehen des allgegenwärtigen Leidens bildet und somit eine Grundlage jeglicher Form von Illusion ist.

Diese Wurzeln gehen auf die Begründung der ersten königlichen Dynastie des Landes zurück. **[Folie 4]** 1057 unternahm König Anawrahta einen Kriegszug in den Süden des Landes, um dort das buddhistische Reich der Mon, einer der vielen Ethnien im heutigen Myanmar, zu unterwerfen. Der Hauptgrund, so die birmanischen Chroniken: Dort gab es einen Satz der buddhistischen Schriften, des Tipitaka. Den brauchte der König, nachdem ein Mönch aus dem Süden ihn davon überzeugt hatte, dass der Buddhismus in der Gestalt, die wir heute Theravada-Buddhismus nennen, die richtige Grundlage für sein Reich sei. Ohne diese Schriften könnten die Mönche die Lehre nicht rein predigen. Ohne die reine Lehre wiederum könne der König sein Volk nicht gerecht regieren. Buddhismus wurde so zur Grundlage der Staatsideologie.

Der Kriegszug von 1057 – wie viele anderer von buddhistischen Königreichen geführten – war von der Zwangsmigration zahlreicher Bewohner des unterworfenen Reiches begleitet, die königliche Familie eingeschlossen. Die lebte fortan in einer Art goldenen Käfig in der birmanischen Metropole Bagan, denn zu den Tugenden des siegreichen buddhistischen Herrschers gehörte eine milde Behandlung der Besiegten. Zahlreiche umgesiedelte Mon-Handwerker trugen dazu bei, dass das neue birmanische Reich im stark durch deren ältere Kultur geprägt wurde. Zahlreiche folgende Kriege, u.a. zwischen den Reichen im heutigen Myanmar und Thailand, waren sowohl Arbeiterbeschaffungsmaßnahmen und Kämpfe, in denen es um die Weltherrschaft ging. Die theravada-buddhistische Königsideologie verstand den Herrscher auf Grund seiner Tugenden als *cakravartin*, als weltlichen Hüter des Rads der geistigen Lehre. Das hatte der Buddha in Bewegung gesetzt, die Mönchsgemeinschaft - der Sangha – sorgt bis heute dafür, dass es in Bewegung blieb und bleibt. Die Verkörperung dieses Ideals war der buddhistische Modellherrscher Ashoka, der nach einem blutigen Kriegszug Reue zeigte und den Buddhismus zur Grundlage des ersten indischen Großreiches machte. **[Folie 5]**

Dieses Modell war im Blick auf die nicht-buddhistischen Fremden in den buddhistischen Reichen tolerant. Muslime, Hindus, Christen und Juden wurden geduldet und gefördert, solange sie die Oberherrschaft des buddhistischen Herrschers nicht infrage stellten. Es war eine vertikale Toleranz, anders als das horizontale Ideal der Gleichheit aller Menschen in unserem christlich geprägten Kulturkreis, die dann durch die Kolonialmächte eingeführt wurde. Dies ist ein zentral wichtiger Grund für die Haltung der buddhistischen Mehrheitsbevölkerung zu den religiös Fremden in buddhistisch dominierten Ländern: Grob gesagt: Die „Anderen“ werden akzeptiert, solange sie als Gruppe nicht ein größeres Maß an Selbstbestimmung verlangen.

Aung San Suu Kyi wird heute von ihren Anhängern als „Mutter Su“ bezeichnet. Sie wird geliebt und verehrt. Sie gilt als tugendhafte Führerin und vertritt im Rohingya-Konflikt die Mehrheitsmeinung ihrer Wähler. Das Verhältnis des tugendhaften Herrschers zu seinem Volk hat sie selbst mit einem – vertikalen – Gesellschaftsvertrag verglichen. Sogar viele der nicht-birmanischen und teilweise christlichen Ethnien, die seit Jahrzehnten gegen die Regierung kämpfen sind der Meinung, dass die Rohingya nicht zu den indigenen Völkern Myanmars gehören.

#### 4 Der grausame Buddhismus

Herrschaft ist in diesem buddhistischen System personalisiert, nicht institutionalisiert. Das gilt auch für die Ausübung von Gewalt. Zu Beginn ihrer kurzen politischen Karriere vor dem ersten Hausarrest hat Aung San Suu Kyi gegen den langjährigen Machthaber Ne Win polemisiert, wahrscheinlich auf dem Hintergrund der Antipathie ihrer Mutter gegen ihn, und das Militär

aufgefordert, dem Vorbild ihres Vaters zu folgen und nicht dem seines Waffengefährten aus dem Kampf um die Unabhängigkeit. Später hat sie auf persönliche Angriffe verzichtet und sich für Versöhnung stark gemacht, die ihr dann vom Militär auch angeboten wurde. Auch die Streitkräfte sind ein Teil der buddhistisch-birmanischen Familie, wenn auch oft ein vom Volk ungeliebter.

Nun hat das Bild der grausamen und unzivilisierten Buddhisten seine Vorläufer in der Kolonialzeit. Ein frühes Beispiel ist die Inhaftierung des berühmtesten Missionars in Birma, Adoniram Judson, der – wiederum eher zufällig – 1813 ins Land kam. **[Folie 6]** Für seine Aktivitäten brauchte er die Genehmigung der örtlichen Behörden und war aus diesem Grund im Jahr 1824 in Ava, der damaligen Hauptstadt des Reiches, als der erste anglo-birmanische Krieg ausbrach. Er kam mit sechs anderen westlichen Ausländern ins Gefängnis. Als sich die Niederlage der birmanischen Armee abzeichnete, kam er nach 20 Monaten unter sehr harten Umständen verbrachten Gefangenschaft frei – und war dann als Übersetzer des Friedensvertrages mit den Briten tätig. Über diese Zeit ist im englischsprachigen Wikipedia-Artikel über den Missionar noch heute zu lesen: „Die Leiden und Brutalitäten dieser 20 langen Monate im Gefängnis wurden kurz nach seiner Freilassung von seiner Frau beschrieben.“<sup>3</sup>

Ann Judson und andere Missionare zeichneten ein Bild der „grausamen, heidnischen Birmanen“<sup>4</sup> Stereotypen wurden verbreitet und damit ein kaum zu überbrückender Gegensatz zwischen einem christlich-zivilisierten „Wir“ und einem grausamen buddhistisch-birmanischen „Anderen“ geschaffen wie es das Bild der engelsgleichen Gattin im Gegensatz zu den brutalen Gefängniswärtern zeigt – es erinnert im Beethoven Jahr and die Oper Fidelio. Der spätere Erfolg der Missionare unter den nicht-buddhistischen Ethnien des Landes – unter der buddhistischen Mehrheitsethnie der Birmanen waren die Missionserfolge gering - trägt bis heute dazu bei, dass sich dieser Gegensatz auch politisch auswirkt.

Dasselbe geschah verstärkt in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts im Zusammenhang mit dem Ende der birmanischen Monarchie im Jahr 1885. Hier wurde ein Bild der „asiatischen Despotie“ gezeichnet, das dem ähnelt, was heute im Zusammenhang mit der Rohingya-Tragödie über die menschenverachtenden Untaten des birmanischen Militärs berichtet wird. Zudem wird hier ein methodologisches Problem sichtbar wird, das auch für die Beurteilung der jüngsten Ereignisse in Myanmar und der Rolle Aung San Suu Kyis bedeutsam ist.

Im Vorfeld des dritten und letzten anglo-birmanischen Krieges gab es zwei Ereignisse, über die unter dem Namen „Mandalay Massacres“ in den damaligen Medien weltweit stereotyp berichtet wurde. Der erste Massenmord fand im Februar 1879 kurz nach der Thronbesteigung des letzten birmanischen Königs Thibaw statt. Er kam nach dem Tod seines Vaters durch eine Hofintrige auf den Thron, seine zahlreichen Brüder, deren Frauen und Kinder kamen erst ins Gefängnis und wurden einige Monate später getötet. Der Grund: Die Clique, die den 20jährigen Prinzen aus einem Kloster gerufen, mit einer Halbschwester verheiratet und auf den Thron gesetzt hatten, fürchteten zu Recht Rebellionen der vielen anderen möglichen Thronfolger. Es gab im birmanischen Reich keine klaren Nachfolgeregelungen.

Die gibt es auch heute nicht. Was passiert, wenn Aung San Suu Kyi von der politischen Bühne abtritt, ist völlig unklar. Ihre Partei wird mit ziemlicher Sicherheit massiv an Einfluss verlieren. Ein Nachfolger mit ihren Qualitäten ist nicht absehbar. Fraktionskämpfe, hoffentlich friedlicher Natur, sind wahrscheinlich.

Auf einer Versammlung von Bürgern des unter britischer Herrschaft stehenden Ranguns am 11. Oktober 1884 wurde einstimmig eine Resolution verabschiedet, in der die britische Regierung um die Annexion Oberbirmas ersucht wurde. Anlass war ein zweites Massaker, bei dem im September des Jahres bei einer Gefängnisrevolte in Mandalay ungefähr 200 Menschen ums Leben gekommen waren. Einer der Initiatoren der Versammlung war der britische Geistliche John Marks, der auf der

<sup>3</sup> [https://en.wikipedia.org/wiki/Adoniram\\_Judson](https://en.wikipedia.org/wiki/Adoniram_Judson).

<sup>4</sup> Helen Trager 1966 *Burma through alien eyes. Missionary views of the Burmese in the nineteenth century*. London, Asian Publishing House: 142-203.

Versammlung den König so charakterisierte: „Prinz Thibaw bemächtigte sich der Krone indem er durch das Blut einer Menge seiner ermordeten Verwandten – Männer, Frauen und Kinder – watete, die vom unter Umständen ekelhafter Barbarei abgeschlachtet worden waren.“<sup>5</sup>

Es ist ziemlich sicher, dass der junge König die Tötungen nicht angeordnet hatte. Die ihn auf den Thron hoben, hatten Interesse an einem schwachen Regenten und über die näheren Umstände der Hinrichtungen gibt es keine eindeutigen Aussagen. Ein mit dem buddhistischen Birma sympathisierender Biograph der Frau Thibaws, die von Rev. Marks als eine Hexe charakterisiert wurden, nannte die Tat eine „schreckliche Notwendigkeit“, die größerem Blutvergießen vorgebeugt habe, das – wie bei früheren Wechseln auf dem Thron - durch eine Fülle von Rebellionen entstanden wären.<sup>6</sup>

Das methodologische Problem besteht darin, dass es im Blick auf die näheren Umstände der Massaker von 1879 wie 1884 keine unabhängigen Berichte gibt. Es gibt wenige nackten Fakten, die aber von starken emotionalen Wertungen überlagert werden. Interessanterweise erwähnt ein Zeitungsbericht die Hoffnung, dass der neue König „aufgeklärt“ regieren werde, da er die Schule von Rev. Marks zwei Jahre lang besucht habe. Auch das Enttäuschungsmotiv ist also nicht neu. **[Folie 7]**

Im Blick auf die heutige Rohingya-Problematik besteht ein meiner Schwierigkeiten darin, dass ich auch heute keine sicheren Daten und unabhängigen Beobachter wahrnehme, mich eingeschlossen. Die vorliegenden Schilderungen der Geflüchteten sind Zeugnisse von Betroffenen. Ihr Leiden ist bedauernswert – und Aung San Suu Kyi hat das vor dem Gericht auch zum Ausdruck gebracht - aber was ist tatsächlich. Es könnte sein, dass auch die gut dokumentierten Untaten des Militärs in den letzten Jahren könnten zumindest teilweise auf Illusionen beruhen. Das ist so offen wie der Ausgang des Verfahrens in Den Haag, das sich noch Jahre hinziehen kann.

#### 5 Die Zuwendung zu buddhistischen Idealen

All diese Aus- und Nebenwirkungen des damaligen in Birma real existierenden Buddhismus war denen nicht bekannt, die sich Anfang des 19. Jahrhunderts daran machten, die indische Geisteswelt und dann auch den Buddhismus zu entdecken. Diese Entdeckung begann in der deutschen Romantik etwa mit den Gebrüdern Schlegel und führte dann dazu, dass Arthur Schopenhauer zu einem Propagandisten buddhistischer Philosophie wurde. **[Folie 8]**

In meinem 17. Jahre, ohne alle gelehrte Schulbildung, wurde ich vom Jammer des Lebens so ergriffen, wie Buddha in seiner Jugend, als er Krankheit, Alter, Schmerz und Tod erblickte

schrieb er rückblickend. Und im Blick auf die ethischen Qualitäten der Lehre des Buddha war es die Haltung zur Tierwelt, die ihn besonders beeindruckte, Eines der fünf vom Buddha gepredigten Tugenden lautet ja, nichts Lebendiges zu töten, Mokitos eingeschlossen. Dem eingangs skizzierten radikalen buddhistischen Skeptizismus wurde das Mitleid (buddhistisch: *metta*) als Heilmittel gegenübergestellt.

Schopenhauer war ein kauziger Einzelgänger und es gab daher wohl nicht allzu viele Leute, die die Buddhastatue gesehen, die am Eingang seiner Wohnung stand, um – wie der Philosoph schrieb – anzuzeigen, wer „in dieser ‚heiligen Halle‘ herrscht.“ Dennoch hatte der „philosophische Buddhismus“ Schopenhauers Wirkung und trug dazu bei, dass Ende des 19. Jahrhunderts in Deutschland zahlreiche kontroverse Diskussionen um das Verhältnis von Christentum und Buddhismus geführt wurden und sich ein westlicher Buddhismus institutionalisierte.

---

5 [Rangoon Gazette Press] 1884 Mandalay Massacres. Upper Burma under the Reign of King Theebaw. Rangun, Rangoon Gazette Press: 21.

6 „It is the price that auocrats have to pay for their power, this eminent necessity that all rivals must be put aside. [...] East and west has not deferred, safe that in th East the families are larger, the slaughter therefore heavier. [...] And so when we consider the execution of the kings’s brothers we must not allow us to be carried away by sentiment, but look the matter fairly in the face. [...] Let us therefore admit that this massacre was a necessity, a terrible one no doubt but necessary.“ (H. Fiedling 1899 *Thibaw’s Queen*. London, New York, Harpers & Brothers: 52-53.)

Das Jahr 1903 ist hier signifikant. Im August diesen Jahres wurde in Leipzig die erste deutsche buddhistische Gesellschaft gegründet, einen Monat später wurde in Rangun der Musiker Anton Guethe der erste deutsche Mönch zum buddhistischen Novizen geweiht.<sup>7</sup> Unter seinem kurz danach erworbenen Mönchsnamen Nyanatiloka gründete der Mönch 1911 auf Ceylon ein buddhistisches Kloster, das bis heute ein Zentrum für buddhistische Praxis und Lehre ist. [Folie 9]

Damit waren die Grundlagen einer zweifachen Rezeptionen und Verbreitung des Buddhismus im Westen gelegt, die der direkten Nachfolge des Buddha durch den Eintritt in die Mönchsgemeinschaft (*sangha*) und die Verbreitung der Lehre durch Vereine von Laien, die die Lehre des Buddha zu verbreiten suchten. Es gab Verbindungen zwischen den beiden Ansätzen wie auch Kontakte zwischen den buddhistischen Ursprungsländern und den westlichen Anhängern, aber die enge Verbindung zwischen Laien und Mönchen, wie es sie auf unterschiedliche Art in den Ländern, in denen die verschiedenen Schulen des Buddhismus seit Jahrhunderten praktiziert werden, war hier zerschnitten. Die Lehrinhalte des Buddhismus und ihre Verbreitung über die Medien von Büchern und Vorträgen dominierten und dominieren im Westen.

Damit war unvermeidlich, dass die neue Weltanschauung – wie umgekehrt schon zuvor in den buddhistischen Ländern zum Konkurrenz der hergebrachten wurde. Das wurde dann von Karl Seidenstücker, der treibenden Kraft der Vereinsgründung von 1903 in zwei im selben Jahr unter einem Pseudonym veröffentlichten Schriften in vielen Einzelheiten ausgeführt, wobei der buddhistische Tierschutz eine zentrale Rolle spielte.<sup>9</sup> Als weitere Beispiele für die buddhistische Überlegenheit fügte er Beispiele aus der Geschichte ab, wobei er im Blick auf die Mission die Friedensliebe des ersten großen buddhistischen Herrschers Ashoka die Brutalität Karls der Großen gegenüberstellte, der in Verden ein Massaker an den Sachsen verübt hatte.

Damit waren die Grundlagen für das Bild vom friedfertigen Buddhismus gelegt. Es stand auf drei unterschiedlich starken Pfeilern: Der eigenen individuellen Einübung in die buddhistische Praxis wie sie etwa in der Schweiz im Kloster Dhammapala (Hüterin der Lehre) in Kandersteg erfolgt, Vorträge und Bücher über DEN Buddhismus in Konkurrenz oder als Pendant zum Christentum und schließlich die zahlreichen Reiseerfahrungen in buddhistischen Ländern, die ebenfalls seit dem Ende des 19. Jahrhunderts auf den Markt kamen und heute übers Internet verbreitet werden. .

## 6 Zusammenfassung und Ausblick

Ich möchte die kleine Zeitreise so zusammenfassen: Der real existierende Buddhismus hat ein ebenso ambivalentes Verhältnis zur Gewalt wie andere Religionen auch. Die immer noch weit verbreitete Vorstellung im Westen, dass dem nicht so sei ist das Ergebnis einer Enttäuschung des nicht mehr nur christlichen Abendlandes über sich selbst. Die sich in der Enttäuschung über Aung San Suu Kyi manifestierende Illusion eines gewaltfreien Buddhismus beruht im wesentlichen auf dem Wegretuschieren der Ambivalenz durch eine Konzentration auf die buddhistische Theorie der individuellen Lebenspraxis, die in der Regel nur von den Mönchen praktiziert wird, unter Vernachlässigung der gesellschaftlichen Wirklichkeit in buddhistischen Ländern.

In der Praxis hat die weitgehende Ausblendung der Ambivalenzen einen dem Manichäismus nahe kommenden Antagonismus von Gut und Böse befördert, der sich ja auch sonst beobachten lässt. Im Blick auf die Rohingya-Tragödie behindert das meines Erachtens eine Lösung. Die gegenwärtige Situation hat etwas Real-Absurdes an sich. Im November 2017, nach dem großen Exodus, wurde zwischen Myanmar und Bangladesch ein Rückkehrabkommen nach dem Vorbild eines früheren aus dem Jahr 1993 geschlossen – damals war ca. eine Viertelmission Rohingya über die Grenze

---

<sup>7</sup> Zwei Jahre später wurde in einer buddhistischen Zeitschrift in Rangun im Zusammenhang mit der Vereinsgründung in Leipzig davon berichtet, dass der Buddhismus jetzt auch in Europa auf dem Vormarsch sei.

<sup>8</sup> Seidenstücker war Sohn eines Superintendenten und wollte seinen Vater durch die Verwendung des Pseudonym wohl schonen.

<sup>9</sup> Bruno Freydank 1903 Buddha und Christus. Eine buddhistische Apologetik. Leipzig, Buddhistischer Missions-Verlag; ders. 1903 Die Greuel der 'christlichen' Civilisation. Briefe eines buddhistischen Lama in Tibet. Leipzig, Buddhistischer Missions-Verlag

geflüchtet. Die Anzahl der bisherigen Rückkehrer ist gleich Null. Kein Wunder: Wie kann man erwarten, dass Flüchtlinge in ein Land zurückkehren, dem vorgeworfen wird, das es sie auslöschen wird. Und wie kann man von der Bevölkerung Myanmars verlangen, die Flüchtlinge angesichts der massiven Anklage willkommen zu heißen?

Das Schicksal der Betroffenen ist also auf unabsehbare Zeit völlig offen wie der Ausgang des Verfahrens in Den Haag, das Jahre dauern kann. Das ist eine düstere Prognose, angesichts derer mir nur ein kleiner Aufheller einfällt. Hierzulande könnte an unserem Unwissen über den real existierenden Buddhismus und seine politischen Implikationen gearbeitet werden. Ich hoffe, Sie haben den Eindruck, dass Sie in dieser Hinsicht heute Morgen etwas Nützliches erfahren haben.